

PETER BUBMANN

Das „neue Lied“ im Gottesdienst

„Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär; der guten Mär bring ich so viel, davon ich sing'n und sagen will.“ *Luthers* Weihnachtslied bringt es auf den Punkt: Die Botschafter des Heils können gar nicht anders. Sie müssen ihre neue Kunde in Töne fassen, das Wort allein tut's nicht. Und so wird der Gloria-Gesang der Engel zum Modell des neuen Liedes der Kirche. Doch dieses neue Lied fällt nicht einfach an Weihnachten vom Himmel. Seit Gott sich Menschen offenbart, wird gesungen. Und wer an Gottes Heilstaten erinnert, fordert zum Singen auf: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder“ (Ps 98,1). Diese Aufforderung des Psalmsängers ist in der Vertonung durch Rolf *Schweizer* in die Gesangbücher beider großer Konfessionen eingegangen (EG 287, GL 273). Die Herausforderung ist also ökumenisch-verbindend und erwächst aus dem Gesangbuch des Volkes Israel: Ein „neues Lied“ sollen wir singen! Was hat es mit diesem „neuen Lied“ auf sich?

Das neue Lied ist zunächst inhaltlich bestimmt: Das Wunder-Handeln Gottes verändert diejenigen, die sich darauf einlassen. Die Welt wird mit neuen Augen gesehen und erfahren: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17 vgl. Offb 21,4f). Die neue Welt bricht sich im Sagen und Singen ihre Bahn. Das Singen erhält damit gleichsam sakramentalen Charakter: Im „neuen Lied“ greift die Gottesdienstgemeinde aus auf die Neuschöpfung Gottes und wird bereits hineingezogen in die Dynamik dieses Heilsgeschehens. Dabei kennt das neue Lied viele Formen und Stile. Und die Bezeichnung „Lied“ steht stellvertretend für alle Musik im Gottesdienst. Verschiedene Grundaspekte solcher „neuen Musik“ im Gottesdienst lassen sich unterscheiden.

VORSPIEL DER EWIGKEIT

Musik im Gottesdienst zählt zum „neuen Lied“, wenn sie dazu beiträgt, den Alltag auf Gott hin zu überschreiten. Klänge wie Liedtexte eröffnen neue Perspektiven, lassen als Vorspiele der Ewigkeit die Welt Gottes ahnen. Diese Fähigkeit zur religiösen Transzendierung des Alltags ist nicht an eine bestimmte musikalische Stilistik gebunden. Entscheidend ist das subjektive Erleben der Einzelnen, die je verschieden musikalisch sozialisiert und geprägt sind. Heute spricht etwa die Musik mystisch geprägter Komponisten viele Menschen an: die Orgelmusik Olivier *Messiaens*, die Chorwerke Arvo *Pärtis* oder die Saxophon-Improvisationen Jan *Garbareks*. Andere bevorzugen die populären Flötenklänge Hans-Jürgen *Hufeisens* („Engelskonzert“). Für viele ist auch heute noch die Musik Johann Sebastian *Bachs* Inbegriff des „neuen Liedes“, Karl *Barth* wiederum war sich sicher, dass die Engel im Himmel *Mozart* musizieren... Einen bestimmten „Kirchenstil“ des neuen Liedes kann es also kaum geben. Immer neue Experimente sind nötig, um herauszufinden, welche Klänge und Lieder für verschiedene Menschen als Präludien des Reiches Gottes dienen können. Das „neue Lied“ erwächst nicht automatisch aus der Traditionspflege, aus den religiösen Absichten zeitgenössischer Komponisten oder aus kirchenmusikalischen Vorgaben der Kirchenleitung, sondern verdankt sich der Freiheit des Geistwirkens Gottes im musikalischen Produktions- und Rezeptionsprozeß. Den Kirchen fielen dementsprechend die Aufgabe zu, „Raumwärter“ für den Spielraum dieser geistlichen Ton-Spiele zu sein und die Kirchenräume offenzuhalten für die Musik als Vorspiel der Ewigkeit.

PROPHETISCHE VERKÜNDIGUNG

„Neu“ ist das Lied bzw. die Musik in der Kirche auch dann zu nennen, wenn die neue Wirklichkeit des Heils prophetisch angesagt oder eingefordert wird. Das „neue Lied“ erklingt, wo das Evangelium aktuell mit musikalischen Mitteln verkündigt wird. Verkündigung bedarf zeitgemäßer Sprache und Musik, soll sie verstanden werden. Mit seinem Protestsong „Ein neues Lied wir heben an“ gegen die Verbrennung zweier seiner Anhänger wurde Martin Luther zum Liedermacher der Reformation. Die christlichen Liedermacherinnen und -macher von heute können sich auf ihn berufen, wenn sie textlich wie musikalisch den Glauben immer aufs Neue formulieren. Allerdings: So wie einige der „Hits“ Martin Luthers heute zu den traditionellen Klassikern im Liedgut der Kirchen zählen und immer noch „neue Lieder“ sind, so können andererseits sogenannte „neue geistliche Lieder“ auch sehr alt aussehen bzw. klingen: abgegriffen in textlichen und musikalischen Klischees, formelhaft und wenig inspiriert von der neuen Heilswirklichkeit Gottes. Es ist Sache der Gemeinden (und nicht etwa nur hymnologischer Experten!), hier die Spreu vom Weizen zu trennen. Erst was sich im Singen der Gemeinden bewährt hat, gehört ins Gesangbuch der Kirche. Die Gesangbücher wiederum können höchstens für je eine Generation als Sammlung des jeweiligen „neuen Liedgutes“ gelten, bis die nächste Generation ihr eigenes Gesangbuch zusammenstellt.

MUSIKALISCHE GEMEINSCHAFTSSTIFTUNG

Zum dritten zählt solche Musik zum „neuen Lied“, die zur Neukonstitution von Gemeinschaft beiträgt und so Gemeinde aufbaut, und zwar ganz unabhängig von geistlichen Texten. Zu denken ist etwa an Musik für liturgische Tänze, die den Reigen der Gemeinde in Klang und Bewegung zusammenschließt, an meditative Orgel- oder Chorklänge, die die betende Gemeinde umhüllen. Die einfachen mehrstimmigen Singrufe aus Taizé haben an vielen Orten diese Funktion übernommen. Allerdings ist die gemeinschaftsstiftende-geistliche Wirkung

solcher Musik abhängig von ästhetischen Geschmacksvorlieben. Solches „neues Lied“ beschränkt sich in der Regel auf die Anhänger bestimmter Frömmigkeitsstile. Die Hoffnung auf eine weltumspannende kirchenmusikalische Einheitssprache wie etwa den gregorianischen Choral ist im Zeitalter des Pluralismus und Individualismus illusorisch geworden. Und so verbindet sich mit der gemeinschaftsstiftenden Kraft „neuer Lieder“ auch immer die Gefahr einer spirituell-ästhetischen Apartheid verschiedener Milieus. Das „neue Lied“ gibt es nur noch im Plural verschiedener „neuer Lieder“. Es wäre jedoch eine Verarmung, blieben die einzelnen Stilrichtungen der neuen Musik Gottes stets unter sich. Deshalb sind Begegnungen notwendig, wo die verschiedenen Stilrichtungen in fruchtbare Konstellationen und Zusammenklänge gebracht werden.

MUSIKALISCHE SEELSORGE

Schließlich ist das ganz persönliche „neue Lied“ zu nennen: Musik, die die Menschenfreundlichkeit Gottes im eigenen Leben heilsam spüren läßt, Klänge der Seelsorge und Therapie. Oft sind es eher die altbekannten Lieder und archaischen musikalischen Rituale, die solche Neuschöpfung an Leib und Seele ermöglichen. Manchmal sind jedoch auch verstörende Avantgarde-Klänge nötig, um aus den Zwängen des Ichs ausbrechen zu können.

ALTE ODER MODERNE MUSIK?

Jede Generation kann und soll ihren eigenen Beitrag in den Schatz des „neuen Liedguts“ einbringen. Wer in der Kirchenmusik nur die Klänge der Alten gelten lassen will, muss Gründe für eine solche Beschneidung geistlicher Kreativität angeben können.

Die Debatte um moderne (oder „postmoderne“) Töne in der Kirche und im Gottesdienst ist allerdings dann unfruchtbar, wenn lediglich über liebgewonnene Stil-Vorlieben gestritten wird. Traditionalisten, Avantgardisten wie Popfans müssen sich fragen lassen, ob die von ihnen favorisierte Musik wirklich den Krite-

rien des „neuen Liedes“ entspricht und welchem Aspekt des „neuen Liedes“ jeweils der Vorzug gegeben wird. Techno-Musik etwa mag sich durchaus für mystische Meditationen im Kirchenraum eignen, zur prophetischen Ansage des Evangeliums taugt sie (im Unterschied zum textbetonten Hip-Hop) nicht. Komplexe avantgardistische Klänge wiederum tragen in aller Regel wenig zur Gemeinschaftsbildung von Gemeinden bei, können jedoch das Hören einzelner neu schärfen und ausrichten auf verborgene Spuren des Geistwirkens Gottes. Die tradierte Kirchenmusik schließlich trägt häufig die Überreste überholten theologischen Denkens (etwa patriarchaler Sprache) an sich und vermag dennoch die See-

len vieler Menschen zu erbauen und zu heilen. Es käme darauf an, die mystisch-transzendierenden, prophetischen, gemeinschaftsstiftenden und seelsorglichen Formen des „neuen Liedes“ im Gottesdienstvollzug so auszubalancieren, dass sie sich gegenseitig zum Wohl der Gemeinde ergänzen und befruchten. Die entscheidende Frage ist daher nicht, wieviel Musik der Vergangenheit oder der Gegenwart im Gottesdienst erklingt, sondern ob und wie die „gute neue Mär“ des Evangeliums im gottesdienstlichen Musizieren und gemeindlichen Singen Gestalt gewinnt.

Lit.-Verweis zur Vertiefung: P. BUBMANN: *Von Mystik bis Ekstase*. Herausforderungen und Perspektiven für die Musik in der Kirche (Strube-Verlag) München 1997.